Ueber die Bedeutung des gediegenen Kunstgeschmacks unsres Königs für Volk und Zeit und von den Gymnasien als den einzigen ästhetischen Erziehungsanstalten der Jugend.

Es ist ein hohes Zeugniß für die politische und geistige Entwickelung eines Volkes, geehrte Zuhörer, wenn das Bestehen und der Fortschritt desselben nicht mehr von den persönlichen und hiermit zufälligen Eigenschaften seines Beherrschers abhängt. Es ist ein Zeugniß dafür, daß auf Grundlage eines an Millionen Einzelne vertheilten materiellen Reichthums sich eine große Manigfaltigkeit von entfalteten Kräften und Interessen in organischer Gliederung auf- und niederbewegen und daß das Bewußtsein der Freiheit in einer der Gesammtzahl der Bevölkerung entsprechenden Menge von Staatsgliedern sich hinlänglich ausgebildet hat.

Denkt man sich hinzu, wie — was das Wesen der neuern Staaten ausmacht, nämlich ihre lebendige Beziehung unter einander — in immer steigendem Maße an Innigkeit und Abhängigkeit zunimmt, so daß jeder Druck und jede Schwellung des einen wie bei einem magnetischem Contacte auch in dem anderm sogleich mitempfunden wird: dann wird man es wol begreiflich finden, wie der Monarch, und wenn er noch so unumschränkt herrschte, hierdurch doch nach innen wie nach außen in den wesentlichsten Stücken bestimmt wird und wie er also den auf den vielgliedrigen Interessen Aller ruhenden und aus diesem von selbst herausfallenden Schwerpunct des Ganzen nicht willkürlich verrücken kann.

Nur ein Staat, der bis auf einen solchen Punct der Entwickelung gekommen ist, kann auch mit Sicherheit auf eine Zukunft rechnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn blicken wir auf die lange Reihe von Helden und Erobrern, die wie ein Attila, ein Tamerlan und Chingiskan nur durch ihre Kraft und ihren Geist ihre Völker zu Macht und Herrschaft führten: — sie starben hin und mit ihnen schwanden Macht und Reich und Volk, so daß oft der Name desselben in der Geschichte kaum noch aufgezeichnet blieb.

Und blicken wir selbst in die Geschichte unsres eignen deutschen Volkes! Was halfs, daß wir einen Heinrich I., einen Otto den Großen, daß wir die großen Hohenstaufen Friedrich hatten? Mit ihrem Tode sank das Reich nur um so düsterer in Nacht, und noch immer flattern die Raben um den Kyffhäuserberg!

Dies Zeugniß von der materiellen und geistigen Erstarkung, vermöge welcher sein Dasein und sein Fortschritt nicht mehr blos von den persönlichen großen Eigenschaften seiner Herrscher abhängt, muß auch von unserm preußischem Staate abgelegt werden, und mit Recht dürfen wir daher stolz sein auf die Zeit, in der wir leben, und mit Recht hoffen, daß alles, woran sie noch leidet, von der Zukunft geheilt werde, wenn wir nur selbst emsiger an ihr bauen nach dem Bilde, das Christus von ihr in unsern ahnenden Geist geworfen hat.

Diese Wahrheit, die nur der zu läugnen vermag, der die Geschichte nur als Geschichten faßt und dem es nicht gegeben ist, ihre Sternenschrift im Zusammenhange zu lesen, unterliegt indeß gar wohl zu berücksichtigender Beschränkungen.

Einmal nämlich müssen wir bedenken, daß wir zu einem solchem glücklichen Zustande nur mit und durch unsre Fürsten gelangt sind, wie sich denn dies anerkannter Maßen von keinem Staate und von keinem Herrschergeschlechte als von dem unsrigen und dem Hause der Hohenzollern mit mehr Rechte sagen läßt. Von jenem ersten Friedrich an, der im 15. Jahrhunderte die arme, geplagte, ausgesogne, rechtlose und verwilderte Mark Brandenburg durch Kauf erblich an seine Familie brachte, hat ein gütiges Geschick uns mit wenigen Ausnahmen immer Fürsten von solchem Charakter und von solchen hohen Gaben beschieden, wie sie die Zeit und der Zustand des Volks gerade zu bedürfen schien. Und so sind sie nicht nur überhaupt Lenker und Mehre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des anfänglich so kleinen Staates, sondern recht eigentlich die Schöpfer und Träger der immer mehr wachsenden Macht und Bildung desselben geworden.

Und wenn wir auch begreifen, daß sie dies deshalb in höherem Grade als bei andern deutschen Staaten sein konnten und mußten, weil die Bevölkerung aus verschiedenen germanischen und germanisirten Stämmen unter dem Principe der deutschen Bildung erst zu einem Ganzen mit gemeinschaftlichen Interessen zusammenwuchs und weil die Dürftigkeit des Bodens so wie die gefährliche geographisch-politische Lage des Landes eine höchste Spannung aller Kräfte nöthig machte: so müssen wir uns doch aufgefordert fühlen, mit wohlberechtigtem Vertrauen auch ferner unerschütterlich an ihnen festzuhalten, und bedenken, daß so wie früher so auch in Zukunft ein sichrer Fortschritt nur mit ihnen geht, weil ihre und ihres Volkes Interessen längst aufs festeste verschlungen und von einander bedingt sind.

Zweitens aber müssen wir jene Wahrheit nicht dahin mißverstehen, als sei es nun ganz gleichgiltig, welche Gesinnungen, welche Gaben und Grundsätze der eben an der Spitze stehende Beherrscher habe?

Preußen bedarf noch auf lange hin einer straff angezogenen Regierung und also auch einer persönlichen Leitung des Königs, — wobei denn auch der Einfluß seiner Persönlichkeit, unbeschadet jener in Rede stehenden allgemeineren Wahrheit, unausbleiblich ist. Aber wenn dies auch nicht der Fall wäre: immer würde sie doch mächtige Wirkungen in weiteren Kreisen ausüben, ähnlich wie ein auf die Wasserfläche geworfener Stein mit seiner verursachten Bewegung diese in immer weiteren Ringen ausbreitet. Denn es liegt zu nahe, und ist eine zu natürliche menschliche Folge, daß, was der König mit Neigung hervorhebt, auch von den ihm näher Stehenden gesucht und ergriffen werde und daß diese dasselbe Verlangen dann wieder an weitere Kreise mittheilen.

Von welcher Bedeutung daher die Persönlichkeit des Königs für uns ist, wenn sie hohe Gaben des Geistes und Gemüthes in sich schließt, und wenn sie die höchste Bildung der Zeit nicht nur in sich aufgenommen hat, sondern ihr vielleicht voraus eilt: dies bedarf wol keines Beweises.

Nicht durch Eroberungen und Staatsactionen wird er sein Volk zu beglücken suchen, — und wenigstens hängen diese nach dem vorher Gesagten nicht von seinem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Willen, sondern von der Zeit und den gebotenen Verhältnissen ab — aber er wird es durch die stilleren und unberechenbaren, gerade dadurch aber desto sichreren Wirkungen seines Geistes in die Bahnen lenken, die zum wahren Fortschritt führen.

Und Heil uns, daß wir dies von unserm gegenwärtigem Könige und Herrscher Friedrich Wilhelm IV. in so hohem Grade sagen können!

Pries nicht schon sein edler Lehrer Niebuhr Preußen glücklich, daß er dem Lande als künftiger Beherrscher vorstehen werde? Räumen ihm nicht alle Könige Europa's willig den Vorzug der edelsten Hochherzigkeit und der allseitigsten gediegendsten Bildung ein? Und leuchtet er nicht uns Allen in der Tugend vor, an der es unserer Zeit vor allem gebricht und nach der sie hinstrebt: an glaubensvoller, tief gemüthvoller Frömmigkeit?

Mir ist der Auftrag geworden, die Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und Freude, die jeden Freund des Vaterlands an diesem Tage durchglühen, für die Angehörigen unsrer Anstalt Worte zu verleihen und der Hinblick auf ihn nicht nur als Herrn und König sondern als den mit so hohen Gaben des Herzens und des Geistes von Gott Begnadeten forderte wohl auf, sein geistiges Bild zu zeichnen. Aber ich fühle mich hierzu eben so unberufen als außer Stande, indem ich dies denen überlassen muß, die das Glück seiner vertraulicheren Nähe genossen haben.

Nur an einen seiner geistigen Vorzüge möchte ich mir erlauben eine kurze Betrachtung anzuknüpfen, weil er durch sichtbare Wirkungen schon hinlänglich bezeugt ist und weil er einen Strahl auch in unsere Berufssphäre wirft: ich meine seine gediegene Kunstgeschmacksbildung.

Doch nicht davon will ich sprechen, wie und welche der herrlichsten Werke für Auge und Ohr und Herz und tiefern Sinn durch ihn, zum Theil auf seine eigenste Anregung und Anordnung, hervorgegangen sind — wobei ich nur Schloß Stolzenfels zu nennen, oder daran zu erinnern brauche, wie er sogar die Mimen Griechenlands aus ihrem mehrtausendjährigem Grabe geweckt und sie lebendig wieder zu uns zu treten genöthigt hat; nicht davon, wie er als ein wahrer Musaget die Heroen aller Künste um sich zu versammeln, an sich zu fesseln und sie zu immer neuen Schöpfungen zu begeistern weiß, zu Schöpfungen, die den Stempel echter und heiliger Kunstweihe an sich tragen: sondern ich will nur, in Erinnerung an das vorhin Gesagte, in kurzen Zügen zu enthüllen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

suchen, was diese schöne Neigung unsres Königs für stille unberechenbare Folgen auf die sittliche Bildung unsrer Zeit und unsres Volkes haben muß, oder mit noch einfacheren Worten gesagt: ich will von den sittlichen Wirkungen einer gediegenen Kunst-Geschmacksbildung sprechen, und erbitte mir hierzu auf kurze Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit.

1.

Nur wer ein unbefangnes und offnes Herz hat und wer wahr gegen sich selber ist: der darf — als erste Bedingung — in den Tempel der Kunst treten. Wer aber ihrer höheren Wirkungen und Offenbarungen theilhaftig werden will, der muß auch eine gediegene Kunstbildung mitbringen.

Unter diesen beiden Bedingungen aber sichert sie ihm Genüsse zu, wie keine andern Gegenstände der Welt ihm bieten können.

Alle andern Genüsse sind entweder nur dumpf, vergänglich und beschränkt oder sie stumpfen sich bei Zeiten ab und lassen Ueberdruß zurück. Die Freuden dagegen, die die Künste uns gewähren, sie eröffnen uns nicht nur neue sondern auch reinere und unvergänglichere Quellen für den Durst, das Leben tausendfältig zu empfangen, sie steigern sich bis zur Entzückung. Auch sind sie unbeschränkter von Ort und Zeit und von dem Stofflichen, und wenn wir uns gesättigt haben: immer bleiben noch sieben Körbe Brosamen und sieben Körbe Fische übrig wie bei der Speisung der Zehntausend im Evangelio.

Der Mann, der des Genusses wahrer Kunst nicht fähig ist, ist arm und sei er noch so reich an Geld und Gut. Umsonst strömen die Wellen der Harmonie der Töne an sein Ohr: er faßt sie nicht; umsonst schwingen sich die Wölbungen der Tempel in die Lüfte: sie erbauen ihn nicht; umsonst spricht ihn die Seele des Gemäldes an: er versteht sie nicht. Todt wandelt er durch der Bilder Säle, in denen das Feuer von so vielen hundert gottgeliebten Meistern auf reinlichen Altären brennt; todt durch der Dichter Hallen, in denen gottbegeisterte goldne Gedanken umsonst ihm in silbernen Schalen gereicht werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch die Kunst aber geht uns auch erst der rechte Genuß an der Natur auf. Durch die Baukunst und die Malerei empfinden wir erst recht den himmelanstreckenden Zug der schneebedeckten Gebirge, die liebliche Gestalt des Busches und das schaurige Gewölbe des Waldes; gewinnen wir erst das rechte Auge für die Lichter des Himmels, wie sie sich im See und in der Quelle malen; durch die Bildsäule erst den rechten Sinn für die Schönheit der menschlichen Gestalt, und durch die Dichtkunst erst lernen wir sie als ein belebtes Ganze kennen. —

Durch die Künste öffnen sich uns die entferntesten Länder und Zonen, und wir stehen mit den edelsten Geistern aller Zeiten und aller Nationen im innigsten Austausch.

Welch' ein Genuß, wenn im einsamen Sommerhüttchen die verwandten Geister uns in der Dichtung entgegentreten und uns mit ihrem unsichtbaren Zwiegespräch erquicken! Welch' ein Genuß, wenn bei nächtlicher Lampe, während der Schnee vielleicht an unsre Fenster rieselt, wir durch ihre Dichter in Persiens Rosengärten oder in Arabiens mährchenhafte Nächte oder in Italiens Granaten- und Citronenhaine versetzt werden!

Zwar auch die Wissenschaft und die Erkenntniß bereiten uns hohe und höchste Genüsse; auch durch sie stehen wir mit den entferntesten Völkern und Zeiten in lebendiger Berührung: immer aber umfassen sie doch nur die eine Seite unsrer geistigen Natur, während in dem Kunstgenusse der ganze Mensch in unendlicher Steigerung seines Lebensbewußtseins enthalten ist.

2.

Und doch, meine Freunde, ist das was man den Genuß an den Künsten nennt, noch das geringste, was sie uns gewähren. Denn wer wollte, daß sie unser Herz veredeln und es voll Liebe unserm Bruder öffnen, nicht als eine weit höhere Wirkung ansehn?

Die Kunst entsprieß't aus dem lebendigen Gefühle einer höheren Bestimmung und einer höheren Natur des Menschen. Wer sie daher empfinden und sie lieben kann, deß Seele ist geadelt viel besser als durch hundert richtige Ahnen. Ihm hat das Gemeine nichts mehr an, ein Bollwerk hat er sich erbaut gegen allen Schmutz der Seele,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der von unten sprützt und er besitzt einen Talisman, der ihn in Gefahren schützt, die seiner Seele droh'n. Ja,

Hinter ihm im wesenlosen Scheine
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Kann man doch keine schönern Bilder erfinden, als die Griechen erfunden haben, nicht nur um die Macht des Gesanges, sondern auch dies zu bezeichnen, wie die Kunst das Natürliche, das an sich das Gemeine und Ungeistige ist, sobald sie es zu sich emporzieht, auch zu ihrem Dienste adelt. Zu Orpheus Füßen schmiegen sich die Löwen und die Panther und starre Wälder ziehen seinen Melodieen nach; es fügen nach Amphions Lautentönen sich die Steine selbst zum harmon'schen Mauerbau und Delphine beuen dem Arion ihren Rücken und führen im glatten Meereszug ihn an ein wirthlich Land.

Aber es adelt die Kunst uns nicht nur, sondern sie macht uns erst zum Menschen; denn das wahrhaft Menschliche besteht im Mitgefühl und in der warmen Liebe, die wir für unsre Brüder zu empfinden und zu bethätigen vermögen.

Wo daher die Kunst ihre Tritte hinwendet, da entspries't die Blume der Geselligkeit und durch sie die Heiterkeit und das Mitgefühl.

Ueberall, bei allen Völkern, geht das gesellige Leben an der Hand der Künste. Der Freimaurerbund, auch ein Bund der unter dem Schutz der Musen geflochten, — von welcher Bedeutung ist er nicht durch das ganze Mittelalter bis auf die heutigen Tage für seine Angehörigen geworden? Und soll ich erst an die zahlreichen Gesellschaften und Bünde erinnern, die im 17. und 18. Jahrhunderte die Liebe zu der Dichtkunst schuf? Und stellt sich nicht noch heute Vornehm und Gering oft zu recht inniger und bleibender Vereinigung am willigsten unter der Fahne der Kunst? Und wo sind Rang und Stand, wo alle Schranken, die die Menschen im Leben trennen, gründlicher zu Boden gesunken, als wenn die Liebe zur Kunst sie vereint?

In der Kunst freuen wir uns mit den Freudigen und trauern mit den Trauerigen, wie es die Schrift befiehlt. Wir öffnen unsre Hand zur milden Gabe nicht mit finsterm Blick; es bricht die Rührung das sonst strenge Herz, und der erzürnte König reicht dem sangesreichen Feinde Bertran de Born die sühnungsvolle Hand.

Nur wer der Künste Zauber kennt, der hat auch die Gewalt, die Seele zu der Seele zieht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist ein eigen Ding, das sich nicht weiter sagen läßt. Es giebt eine Weichheit des Gefühls, die das Hinüber und Herüber zwischen zweien Seelen einzig auszufüllen und die Liebe in ihrem höchsten Begriffe darzustellen scheint.

Wer nicht Musik hat in sich selbst — sagte Shakespeare — kann auch die Musik nicht fassen, die in sein Ohr von außen dringt. Die Griechen nannten einen solchen Menschen, dem diese Zartheit des Mitgefühls für Andere abging, einen ᾿ανδρα ᾿αμουσον, einen von der Muse Verlassenen. Und Göthe sagt in seinem Tasso von ihm:

— Und haben alle Götter sich versammelt,
Geschenke seiner Wiege darzubringen:
Die Grazien sind leider ausgeblieben.
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

3.

Aber die Kunst adelt nicht nur unser Herz und füllt es mit wahrem Mitgefühle für unsere Brüder, sondern sie schwingt uns auch zu Gott empor und läßt uns Theil nehmen an seinem unsichtbarem Reiche auf Erden schon.

Alle Kunst aller Zeiten und aller Völker — sie ruht ja wesentlich darauf und sie hat es zu ihrer innersten Natur, daß sie uns die Welt und was sich darauf bewegt, in einem Lichte zeigt, das eben nicht aus dieser Welt genommen ist: dem Lichte des Ideals; sie ruht wesentlich auf der Anerkennung einer über allem irdischen Dasein waltenden unsichtbaren Macht.

Das kleinste Bild, wenn es den Stempel der echten Kunst an sich trägt, das kleinste Lied, das der bewegten Brust entströmt und wie ein leichtes Morgenopferwölkchen zum Himmel steigt, vermag daher der engen, schwülen Erdendaseinssphäre uns zu entrücken und uns emporzutragen zu dem ewig Reinen und Vollkommnen, wo kein Klagen und kein Seufzen ist. Befreiung von allem Bedingenden und Beschränkenden und Aufschwung nach dem Höheren: dies ist daher die allgemeine Wirkung aller Kunst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wir empfangen sie so oft wie wenn nach langen trüben Wintertagen der blaue Himmel sich öffnet und unsre entschlafenen Frühlingsgedanken wieder wach werden.

Sie ist es, die uns in ergreifenden Bildern die Vergänglichkeit alles Irdischen und Menschlichen vor die Augen hält, und so entreißt sie uns dem dumpfen Lebensgange und der engen Berechnung unsrer zeitlichen Interessen und macht uns empfänglich und gibt uns Muth in dem Streben nach allgemeinen Gütern.

Und wie erst, wenn, was freilich vorzugsweise nur die Dichtkunst vermag, sie uns die gewaltigen Thaten der Helden und die Geschicke der Völker vor Augen führt; wenn sie uns blicken läßt in die vom Sturm der Leidenschaften bewegten Herzen der Menschen; wenn sie mit einem Worte das Große in des Menschen Brust und das Ungeheure seiner Thaten gegenüber dem ehrnen Schicksal, das über allen waltet, uns vor Auge führt? wenn Troja's Brand zum Himmel schlägt, und Cäsar unter Brutus Dolchen fällt: dann fühlen wir uns in den Grundfesten unsres eignen Selbst erschüttert und wir ahnen das Gericht, das über uns auch und unsre letzten Tage da droben seinen letzten Ausspruch thut.

Indem sie aber auf diese Weise uns das Große der Geschicke der Menschen und Völker in ergreifenden Bildern zeigt, läßt sie uns auch erkennen, daß das Wahre in den Dingen nicht in dem ist, was unser Auge schaut und unsre Wage wägt, und daß ein Etwas über uns ist, das über aller menschlichen Berechnung und über allem menschlichem Rechte schwebt. Daher läßt sie uns aus tiefster Ueberzeugung mit Shakespeare ausrufen:

„Das Unsichtbare nur ist Wirklichkeit,
„Und was das Auge sieht ist alles Traum!"

Und was soll ich erst von der Kunst sagen, die von der Religion unmittelbar in Dienst genommen worden ist, um unser Herz zu Gott zu lenken? Wie mancher schuldbeladene Sünder ist nicht durch die bloßen erschütternden Töne der Orgel oder den Klang der Glocke zu Gott zurückgerufen worden und wie manches gepreßte Herz hat in der heiligen Kunst seinen Trost gefunden? Und wie viele treffliche Lieder sind nicht wieder aus solchen Stimmungen zu Trost und Erbauung Anderer hervorgegangen? Fühlt man es Luthers ewigfestem Kernliede: „Eine feste Burg" nicht an, daß es aus tiefster Bedrängniß des Herzens kommt? Und haben wir Neumark's schönes Trostlied:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Wer nur den lieben Gott läßt walten", nicht seinem Kummer zu verdanken, mit dem er sich als seinen letzten Trost zu der geliebten Gambe flüchtete? —

4

Doch die Kunst führt uns nicht nur zu Gott sondern auch zur Versöhnung mit ihm. Denn so wie sie es zu ihrem Wesen hat, uns zum Unendlichen emporzuleiten: eben so hat sie auch die Harmonie, d. i. die Ausgleichung, Vermittelung oder Versöhnung der in ihren Gegenständen aufgethanen Gegensätze zu ihrem innersten Wesen. Denn die zu einem soliden Ganzen zusammengeschlossne Einheit von Form und Inhalt ist bekanntlich das Eigenthümliche und das Kennzeichen derselben.

Aber auch der Inhalt an sich betrachtet, — mögen es nun Gegenstände der äußern Natur oder Gedanken und Empfindungen oder die Thaten und Geschicke der Menschen sein, die uns der Künstler vorführt: — sie müssen sich unserm Sinne in ihren Gegensätzen entfalten — denn darauf ruht alles Interesse. Und freilich darf dann das Kunstwerk nicht bei der bloßen Entfaltung der Gegensätze stehen bleiben, sondern es muß sie innerhalb desselben auch zur Versöhnung bringen.

Daher wird das Reich der Künste überall gleichbedeutend genommen mit dem Reiche der ewigen Heiterkeit und des ewigen Friedens.

In der Welt ist ein ewiges Drängen und Stoßen und Kämpfen, ein Wirrsal von sich durchkreuzenden Wünschen und Bestrebungen: nur in der Kunst ist Frieden und Versöhnung.

Wie Alex. v. Humboldt in der bekannten schönen Stelle sagt, daß dem Wanderer über den Erdkreis überall das Bild des stets in sich entzweiten Menschengeschlechts verfolge und der Blick sich daher mit angestammtem Triebe so gern in die Gestirne versenke, die in ewiger Harmonie ihre Laufbahn vollenden: so flüchtet auch die auf der Erde gedrückte und wunde Seele in die Region der Kunst und sucht sich dort den Frieden wieder, den ihm die Menschen entrissen hatten. —

Auf der Erde sehen wir so oft das Gute unterdrückt, das Schlechte und Böse triumphirend und herrschend; und wenn dieses auch seine Nichtigkeit in sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trägt, so erleben wir doch seinen Fall in einzelnen sichtlichen Beispielen bei weitem nicht immer. Im Reiche der Kunst wird strenge Gerechtigkeit noch vor unsern sichtlichen Augen vollzogen. Macbeth, der im Morden tief Watende und von dem Zauber-Ausspruch Verblendete, — er muß das Unerhörte sehn, er muß sehn wie der Wald von Dunsinan herannaht an sein Schloß und er fällt von Macduffs Hand, der von keinem Weibe geboren war.

Indem wir aber solche Werke öfters anschauen und uns in sie vertiefen, die nicht nur in sich selbst ein harmonisches Ganze darstellen sondern die uns auch, insofern sie uns die Thaten der Menschen vorführen, eine sich ewig vollziehende Gerechtigkeit erkennen lassen, die wiederum ein ewiges göttliches Gesetz voraussetzt: — wie sollten wir dann nicht ahnungsvoll die Nothwendigkeit einer Versöhnung unsres zeitlichen Lebens mit jenem göttlichen Gesetze empfinden? Und wie weit sind wir dann davon entfernt, daß wir den lebendigen Glauben an Christum, diesen großen Versöhner der Menschheit, mit allen Kräften und allem Verlangen umfassen? und daß wir erkennen, wie wir ihn durch den Wandel auf jener wunderbaren Linie zwischen Demuth und muthiger Kraft, zwischen Dulden und zwischen Abwehren, zwischen Aufopferung und Selbsterhaltung, auf der uns nur die innerste Bewegung für das Gute hält, täglich und stündlich auch durch uns als den Versöhner darstellen und so unser Leben selbst zu einem großen ganzen Kunstwerke machen sollen?

Und so sehen wir also, wie die Kunst nicht nur zur Religion überhaupt, sondern wie sie, recht aufgefaßt, auch zur christlichen Religion insbesondere führt. Religion und Kunst haben daher bei allen Völkern und zu allen Zeiten in der genausten Beziehung zu einander gestanden, und es ist nur eine Ausartung der letzteren, wenn dies nicht mehr der Fall ist. Melanchthon hatte auf seinem Krankenlager neben der Bibel den Homer liegen und Dichter, Weiser, Priester, Götterfreund sind Begriffe, die früher häufig ganz zusammenfielen: „Denn er saß — wie Schiller sagt —

„in der Götter uraltestem Rath,
„Und belauscht der Dinge geheimste Saat."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich können diese segensvollen Wirkungen begreiflicher Weise nur dann hervorgebracht werden, wenn die Kunstwerke wahre und echte sind und wenn wir gelernt haben, sie zu fassen und zu lieben.

Denn erstlich sind deren zu allen Zeiten und bei allen Nationen immer nur wenige gewesen: dagegen sind sie mit einer Masse von mittelmäßigen verhüllt und verdeckt, die oft eine weit blendendere Außenseite als jene haben, und es ist daher oft nur dem Kenner aufbehalten, das Echte von dem Unechten zu unterscheiden.

Und was noch schlimmer ist, es gibt eine nicht geringe Anzahl von wirklich großen dichterischen Genien, namentlich in unsrer neueren und neusten Litteratur, die gleichwol noch nicht bis zu dem Begriff und zu der Heiligung der wahren Kunst vorgedrungen sind. Daher kommt es denn, daß sie entweder das blos Natürliche, was an sich doch immer nur das Gemeine und Ungeistige ist, mit der Glorie der Dichtkunst erhöhen und so die Natur vergöttern, oder daß sie uns nur die in der Welt klaffenden Gegensätze vorführen, ebenfalls im Gewande der dichterischen Verherrlichung, ohne doch jene Versöhnung innerhalb der Werke selbst zu vollziehen, wie es die echte Kunst verlangt. So tragen sie in ihrem Kerne das Unwahre, das Ungesunde, Kranke und Falsche, ja das Schlechte, während sie doch äußerlich die Form des Schönen, des Geist- und Genievollen darbieten und so die halbe Welt bestechen. Dahin rechne ich ausdrücklich die Werke eines Heine, eines Freiligrath, selbst eines Lenau und Anderer.

Während nun die Werke der Mittelmäßigkeit — wohin ich namentlich die große Masse der musikalischen Compositionen zählen muß, — vorzüglich wenn sie sich an schlechte Texte lehnen, — den Geist erschlaffen und den Geschmack verderben, verführen und verwirren jene und reichen uns Gift aus ihren Honiglippen. —

Wenn wir aber auch nur echte Geisteswerke vor uns haben, so gehört, wie gesagt, doch noch eine gewisse Bildung dazu, um ihren eigentlichen Werth zu erkennen und in ihre Herrlichkeiten einzudringen. Denn wie alles Edle tragen sie ihre Vorzüge nicht offen zur Schau und blenden nicht. Daher kommt es, daß selbst unsre uns eigends angehörenden Meisterwerke doch am Ende nur wenig gelesen; oder wenn dies der Fall ist, doch wenig verstanden werden, so daß sie mithin ihre beglückenden Wirkungen nicht äußern können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der hohen Bedeutung aber, die die wahre Kunst, — wie ich Ihnen, geehrte Zuhörer, in kurzen Zügen zu zeigen gesucht habe — auf die sittliche und religiöse Bildung hat, und bei der daraus folgenden Nothwendigkeit, daß sie dem Volke nicht wie ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen bleibe, fragen Sie mich wol mit Recht, wie es denn nun anzustellen sei, daß wir erkennen lernen, welches die rechten Werke sind, und wie wir sie zu fassen und in sie einzudringen, wie wir uns einen gediegenen Geschmack anzueignen vermögen? Und ich höre wol manchen unter Ihnen sagen: „Du wirst mich armen alten Tropf doch nimmermehr zum Doctor schlagen!"

Ja, meine Herren! Was für die Zukunft geschehen soll, muß in die Jugend gesät werden!

Wir haben in unserm Vaterlande so viele Anstalten für alle Stände, Altersstufen, Beschäftigungen und Berufsarten. Wir haben auch verschiedene Arten von Kunstschulen und auf den Universitäten wird die Wissenschaft des Schönen gesetzlich vorgetragen. Aber — und ich sage dies ohne Glorification derselben — wir haben nur eine Art von Anstalten, in welchen zur Erwerbung eines gediegenen Kunstgeschmacks erzogen wird: und das sind die Gymnasien, wenigstens viele derselben.

Die Gymnasien haben zu ihrem wesentlichsten Bildungsmittel die altclassischen Sprachen und Litteraturen und in ihnen sind durch die nie wiederkehrende Weltstellung des Geistes dieser Völker die ewigen Muster der Kunst enthalten — die goldenen Aepfel auf silbernen Schalen — wie sie Hegel nennt. Längst aber ist die Zeit vorüber, wo man sie in einem todten Scholasticismus und Latinismus nur zu Exemplificationen der Grammatik brauchte, und vielmehr sind wir bemüht, sie unsern Schülern als Ganze zur Anschauung zu bringen.

Andrerseits macht es sich der deutsche Unterricht zu seiner besondern Aufgabe, ihrem Geiste mit den Meisterwerken der deutschen Litteratur nicht nur eine befruchtende Nahrung zu geben, sondern sie auch durch Zergliederung des in ihnen liegenden Organismus, durch Aufzeigung des innern Verhältnisses dieser organischen Theile und was weiter dahin gehört, in das Innerste des Kunstwerkes zu führen und sie so den Sinn und Geist des Ganzen selbst fassen zu lehren.

Indem sie auf diese Weise eine Methode gewinnen, mit der sie selbst in die ihnen durch die Litteraturgeschichte vorgeführten Meisterwerke einzudringen vermögen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erhalten sie also nicht nur eine Kenntniß dessen, was von wirklichem Werth ist, sondern sie gewinnen auch den Weg, auf dem es sich ihrem Geiste aufthut und so eignen sie sich einen gediegnen Geschmack auch für die übrigen Künste an. Denn die Dichtkunst ist die Krone und die Kunst aller Künste und ohne Schwierigkeit trägt sich der Geschmack an ihr dann auch auf die andern über.

Ich will hier nicht weiter darauf eingehen, wie der Schüler bei der Art, wie er die classischen und deutschen Meisterwerke der Dichtkunst zu fassen angeleitet wird, und bei dem ganz diametralem Gegensatze, in welchem die deutsche zu der griechischen und römischen Weltauffassung steht, nothwendig und von selbst auf eine Vergleichung der Werke der betreffenden Nationen und hierdurch auf die Wahrnehmung der beiderseitigen Mängel und Vorzüge geführt und dadurch praktisch aufgefordert wird, das eine durch das andere zu ergänzen und so in seiner künftigen Berufsausübung immer Vollkommneres zu erstreben; ich will nicht davon reden, wie die geistige Arbeit, mit der er sich durch das fremde und so entgegengesetzte Idiom in die entgegengesetzte Weltanschauung hineinarbeiten muß, seinem Geiste eben jene gymnastische Uebung gibt, die absolut durch kein anderes Bildungsmittel zu ersetzen ist: aber so viel kann ich behaupten, daß wenn uns nur der classische Unterricht auf der einen und ein gründlicher deutscher und nicht flach ästhetisirender Unterricht auf der andern bleibt, wir zeigen werden, daß die Gymnasien doch am Ende am sichersten zur wahren Praxis führen, und daß sie das Centrum aller Bildung, das da ist Jesus Christus, auch auf ihrem Wege wohl zu finden wissen werden.

Und ist Ihnen vorhin die Bedeutung der Kunst für den Fortschritt zu echter Sittlichkeit und Frömmigkeit deutlich geworden, so werden Sie auch die Bedeutung der Gymnasien dafür nicht verkennen.

Und — verehrte Zuhörer — was bleibt mir noch zu sagen übrig, was Sie sich nicht selbst sagen müßten?

Wissen wir uns im Zusammenhange mit den Bestrebungen und der Aufgabe der Zeit, so wissen wir es eben so mit der Bedeutung des heutigen Tages.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Tag ist uns feierlich und heilig, nicht nur weil unserm Könige als König unsre Ehrfurcht und unsre Liebe gehört, sondern weil wir schon durch die Betrachtung nur der einen seiner persönlichen Vorzüge erkennen müssen, wie er, seinen hohen Vorgängern gleich, dem Lande gerade in dem vorangeht, was die Zeit vor allem erheischt, ja wie er dadurch schon über seine Zeit hinausreicht.

Die letzten Jahre haben seine edlen Bestrebungen auf das schmachvollste verkannt und ihn mit niedrigen Verläumdungen gelohnt. Die Nachwelt wird gerechter sein! Seien wir nicht ungerechter! Nicht aus hergebrachter Ovation sondern aus warmen Herzen bitten wir daher Gott, daß er seine Hand gnädiglich über ihn halten und ihn uns noch lange lange bewahren möge, und fassen alles, was wir treu für ihn empfinden, in dem Rufe zusammen:

Heil, Heil unserm Könige Friedrich Wilhelm IV.!

Zum Gesange.

Heil König Dir, Du Lenker auf dem Meere!
Wie späht Dein Auge nach der Ferne auf,
Daß Klippe nicht und Strudel nicht verwehre
Dem schwanken Schiffe sturmbedrohten Lauf!
Düstere Fluten sie schwellen,
Hört ihr sie zischen die Wellen?
Gehorsam ist's, der einzig retten kann,
Auf Seinen Ruf, o, stellt euch Mann für Mann!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heil König Dir, Du Wächter auf dem Thurme!
Wie wachst Du treu auf seiner Zinne hoch,
Wenn Feuerfunke schon im nächt'gem Sturme
Verderbensprühend aus dem Giebel flog!
Hört ihr die Glocken erdröhnen?
Hört ihr des Feuerhorns Stöhnen?
Gerettet hat uns nur des Wächters Treu' —
So schwöret Ihm auch heil'ge **Treue** neu!

Heil König Dir, Du Hirt der großen Heerde!
Für Alle schlägt Dein liebend Vaterherz,
Daß Jedem Schutz und Jedem Freiheit werde,
Zu grasen auf den Triften allerwärts.
Dem liebenden Hirten, ihr Brüder,
Die **Liebe,** o gebt sie Ihm wieder!
Die Lieb' allein baut hier ein Himmelreich,
Die Lieb' allein sie macht uns wahrhaft gleich!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf